



Von links: Vernissagedrher Florin Frick, der Künstler des Abends Martin Frommelt und der Schaaner Vorsteher Daniel Hilti. (Foto: P.T.)

Frommelts «Vähtreb» setzt hartes Alpenleben künstlerisch in Szene

Grafikzyklus Zahlreiche Gäste fanden sich am Dienstagabend in der Schaaner Domus-Galerie ein, um die heimgekehrte Serie des berühmten Künstlers zu bewundern, die insgesamt 122 Grafiken umfasst.

Eigentlich beinhaltet das ganze Opus 135 Druckblätter, die einen interessanten Ursprung haben. Sie sind nämlich das Geschenk von Industriepionier Adolf Schneider (Ivoclar Vivadent AG), der die Kunstinitiative entwickelte, die von Alexander Frick (Altregerungschef) übernommen wurde. Die Gemeinde Schaan und fortan die kunstinteressierte Bevölkerung Liechtensteins kann nur davon profitieren. Die Bilder waren stets auf Reisen und wurden im Ausland gezeigt. Jetzt sind sie wieder (bis 3. Juli) in Schaan zu Hause im «Domus» ausgestellt. Und «domus» heisst eben auf lateinisch «Haus». Daniel Hilti, Vorsteher der Gemeinde Schaan, begrüsst die Gäste und sprach über die eigenartige Symbo-

lik der Werke. Architekt Florin Frick skizzierte gründlich den Kunstweg des Martin Frommelt. Das 2016 präsentierte Opus sei nicht neu und zeige die damalige Alpwirtschaft, die einst allen sehr vertraut war, so Frick. Er schilderte die Schattenseiten des damaligen Lebens im Rheintal: Elend, Unterernährung, Hungersnot, Auswanderung, Überschwemmungen und Brände. Die Helden des Frommeltschen Grafikzyklus lebten sehr weit von der Romantik der Natur. Im Alltag herrschte harte Arbeit auf der Alp. Die Männer blieben 3-4 Monate in den Bergen, fern vom Familienleben. Die Äpler beschäftigten sich nur mit Tieren. Es gab keinen Strom, keine Strassen, weder Telefon noch Inter-

net. Harte Arbeit ersetzte Gefühlswelt und Romantik.

Tiefgreifende Prosaballade

Nach der transzendenten «Apokalypse» kam Martin Frommelt mithilfe dieses formell ausgedehnten Werks zurück auf Erden. In die Heimat der Alpen. Beinahe abstrakt und monochromatisch zeichnet er Einsamkeit, Ängste, hartes Schuften, Geräte, Melken, Morast, Regen, aber auch Erholung. Die grossen Kuhaugen wirken dramatisch, aber zugleich schön – das wussten schon die antiken Griechen. Hera, die Gattin des Zeus, musste die schönste Frau sein. Und sie sei deshalb «kuhäugig» gewesen, glaubten die Griechen, die richtig beobachteten, dass die Kühe

wunderbare Augen haben. Martin Frommelt konzentrierte sich völlig auf Menschen und Tiere. Es gibt keine Landschaft auf seinen Blättern. Dies würde zur Romantik führen. Er will Hirten wie die Stierkämpfer zeigen, von noch nicht gemolkenen Kühen im Kreis umzingelt. Er will die schwarzen Hände der Knechte verewigen, die so viel pausenlose Arbeit leisteten. Frommelts Zyklus ist eine tiefgreifende Prosaballade, eine sensible Huldigung an die damalige, aparte, unzugängliche und von historischem Föhn verwehte Arbeitswelt. Der Künstler ist ein feinfühlig, empfindlicher Botschafter konstruktiver Menschentätigkeit, für die er ein immerwährendes und adäquates Gedicht schuf. (wipi)